

zwischen Römern und Westgoten die Folge gewesen, aber der kraftvolle Kaiser Theodósius (s. röm. Geschichte XVIII) hatte diese gezwungen, Ruhe zu halten und ihm Heeresfolge zu leisten.

Sofort aber nach seinem Tode (395) empörten sich die Westgoten aufs neue; sie erhoben zu ihrem Könige den noch jungen, aber schon kriegserprobten Marich, der aus dem Königsgeschlecht der Balten (d. i. der Rühnen) stammte, verließen ihre Wohnsitze und zogen, ohne Widerstand zu finden, durch ganz Griechenland. An den wichtigsten Stätten einer alten, herrlichen Kultur schalteten und walteten blondlockige Barbaren; in Athen schlug Marich seine Wohnung im Parthenon auf. Endlich aber erlahmte sein stürmischer Siegeszug. Stilicho, der Oberfeldherr des Weströmischen Reiches, selbst ein Germane, eilte dem machtlosen Ostrom zu Hilfe und zwang Marich zu einem Vertrage; die von ihnen begehrten neuen Wohnsitze erhielten die Westgoten in Illyrikum, östlich vom Adriatischen Meere.

Bald aber brach auch hier wieder ihre Unzufriedenheit hervor, und der mißgünstige Hof von Konstantinopel benutzte diese, um dem verhassten Westrom Schwierigkeiten zu bereiten und die westgotische Gefahr auf das Schwesterreich abzulenkten. Dieses aber besaß in Stilicho einen unermüdlchen, kriegskundigen Verteidiger. In zwei großen Schlachten gelang es ihm, Marich zu besiegen und die Goten, die schon tief in Norditalien eingedrungen waren, wieder nach Illyrikum zurückzutreiben.

Aber bald darauf ließ der untüchtige Kaiser Honorius (s. röm. Geschichte XVIII) den trefflichen Stilicho unter der Anklage des Verraths hingerichten, und nunmehr fand Marich keinen Gegner, als er sein Volk von neuem nach Italien führte. Während sich der Kaiser in dem festen Ravenna versteckte, ging der unwiderstehliche Zug der Goten gerade auf Rom los. Als ihn eine römische Gesandtschaft durch den Hinweis auf die große Bewohnerzahl einschüchtern wollte, sagte Marich hohnlachend: „Je dichter das Gras, desto leichter das Mähen.“ Darauf verlangte er eine ungeheure Summe, durch welche sich Rom von der Plünderung loskaufen solle, und als die Gesandten ihn verzweiflungsvoll fragten, was er ihnen denn übriglassen sollte, antwortete er hart: „Eure Seelen.“ Diesmal konnte sich noch Rom loskaufen, aber zweimal noch erschien Marich vor seinen Thoren, und das zweite Mal eroberte er die Stadt durch einen nächtlichen Sturm. Drei Tage lang ließ er sie plündern, und nun erlitt die stolze Herrin der Welt dasselbe Schicksal, das sie selbst so vielen blühenden Städten bereitet hatte. Sie ward sogar noch glimpflich behandelt, da die Goten mildherzig und ihre rauhen Sitten bereits durch das Christentum beeinflusst waren; denn sie waren Christen, wenn auch Anhänger des Arianismus, einer Lehre, die von dem Konzil zu Nicäa (s. röm. Geschichte XVIII) als Ketzerei verdammt worden war.

Ein Jahr nach der Einnahme Roms ging die Heldenlaufbahn Marichs jäh zu Ende. Er hatte seine Westgoten, die auch in Italien keine bleibende